

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

## Abonnement:

ganzzählig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,  
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzählig  
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.  
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer u. verantwortl. Redakteur:

**Ignaz W. Bak,**

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „**Ung. Israelit**“  
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankierte Aufschriften nicht angenommen,  
auch um lesen ihre Schrift wird gebeten.

Inhalt: Moses. — Die Juden in Tunis. — Aus dem jüd. Rechtsleben. — Wochenkritik. — Meier Czsofovicz. — Inserate. —

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Oktober d. J. begann das  
IV. Quartal unseres Blattes und ersuchen  
unsere freundlichen Gönner um baldige Er-  
neuerung des Abonnement, damit in der Ver-  
sendung keine Störung eintrete.

### Moses \*)

von Carmen Sylva.

Nur Wasser! schrie das Volk, „Wir sterben!“

Und Moses sah die dürre Erde,  
Das eh'rne Blau: Bist du Jehovah,  
So nahe mir, so sprich dein Werde!

So leihe meinem Arme Kräfte,  
Daß ich aus Steinen Wasser schlage,  
Daß ich vom sichern Tod errette  
Mein armes Volk, das schwache, zage!

Du hast mich auserwählt, Jehovah,  
Und willst mich nun so ganz verlassen,  
Daß die ich führte, mich im Tode  
Mit Fluch beladen und mit Hassen.

Lehr' mich verzweifeln nicht Jehovah!  
Hier steh' ich Mensch im Wüstenstürme,  
Ich führ' ein Volk — gewähre Gnade,  
Soviel, wie deinem letzten Wurme

Es wissen nicht, die mir vertrauen,  
Von meiner Seele heißen Qualen  
Wie einsam ich und still verschmachte  
In meines Zweifels Wüstenstrahlen

Du hast gerufen mich, Jehovah,  
Und ich gehorchte meiner Schwäche  
Uneingedenk — daß ich befreite  
Mein Volk und seine Ketten bräche.

\*) Wir geben hiermit das Gedicht der hohen Verfasse-  
rin, die keine geringere als die Königin von Rumänien ist  
und hoffen uns dadurch den Dank unserer Leser zu ver-  
dienen.  
Die Redaction.

Laß, Gott, mich hier allein verschmachten,  
Wenn ich nicht werth dein Volk zu leiten!  
Laß es mit einem bessern Führer  
Dem Canaan entgegenstreiten!

Und rings umheult mit schwarzen Lippen,  
Mit hohlen Augen ihn die Menge,  
Sie schleppen klagend ihre Toten  
Heran in tosendem Gedränge,

Das junge Weib, den Greis, den Säugling,  
Den Jüngling mit den Rabenhaaren,  
Die holde Maid, sie alle bringen  
Herbei sie auf den dürren Bahren.

Sie fluchen ihm und händeringend  
Erflehn von ihm sie Hilfe wieder;  
Er aber steht und schaut so einsam  
Aus Weltenweiten auf sie nieder.

Er steht ein Fels in graus'ger Brandung,  
Er zeigt kein Zittern, Zweifeln, Wanken  
Wer liest auf seiner Herrscherstirne  
Die todestraurigen Gedanken!

Dann hebt den Stab er still, gelassen,  
Und rührt das stählern Felsgesteine,  
Und rauschend strömt in reicher Fülle  
Die Quelle von kristall'ner Keine.

## Die Juden in Tunis.

Unter den uns bekannteren Ländern sind Ma-  
rokko und Tunis nunmehr die einzigen, in welchen  
sich das jüdische Element in seinen aus früheren Jahr-  
hundertern stammenden patriarchalischen Sitten erhalten  
hat. Und wo es noch immer eine durch den Despo-  
tismus bedingte Ausnahmstellung einnimmt. Je  
größer die Freiheiten waren, die ihnen in anderen  
Ländern gewährt wurden, desto mehr verschmolzen sie  
mit der Bevölkerung; in Tunis erlangten sie diese  
obchon noch immer beschränkte Freiheit erst in den  
letzten Jahren. Wohl werden die ihnen anhaftenden  
curiosen Sitten und Eigenthümlichkeiten, auch hier

ebenso rasch schwinden, wie in dem benachbarten Algier, aber heute führen sie noch das Leben ihrer Väter. Dieses letztere ist nun in seiner seltsamen Mischung von arabischen, jüdischen, spanischen Gebräuchen so interessant, daß es eine Schilderung wohl gerechtfertigt erscheinen läßt. Zu dem gewinnt das jüdische Element in den Städten der Verberei und in den an die Sahara grenzenden Länderstrichen immermehr an Bedeutung; in den afrikanischen Küstenstädten bildet es durchschnittlich ein Drittel bis ein Fünftel der Bevölkerung. Seitdem sich die Juden des Schutzes der Consulen erfreuen, befließen sie sich immermehr des Handels und Gewerbes, so daß sie bald das wichtigsten Element jener Küstenstriche bilden werden.

Es hat wahrlich lange genug gedauert, ehe sich die Juden in jenen Ländern einer menschenwürdigen Existenz erfreuen durften, Jahrhunderte des größten Elends und der grausamsten Bedrückung haben sie wohl zu beugen vermocht, doch jetzt schnellen sie, wo sie mit der angestammten Bevölkerung gleiche Rechte und Freiheiten erlangten, wieder empor.

Von den Mauren und Beduinen werden sie mit scheelen Augen betrachtet. Zu dem Haß, den die Mohamedaner schon seit Jahrhunderten gegen sie hegten, kommt nun noch die Eifersucht und das alte „Dschifa ben Dschifa“, (Sohn von Aas) ist noch immer die gebräuchlichste Redensart, wenn sie von Juden sprechen. Einer maurischen Legende zufolge, (da der Haß zu seiner Verschönerung, ja immer nach Gründen sucht und solche auch findet) haben die Juden vor Zeiten selbst Veranlassung dazu gegeben, indem sie im zweiten Jahrhunderte der Hedschra einmal die Karawane beschimpften, die jährlich die Geschenke der Mohamedaner nach Mekka beförderte. Der Zorn Gottes sollte für diesen an dem Propheten begangenen Frevel alle Männer und Knaben der jüd. Aas durch den Tod bestrafen, aber: um die Race vor dem gänzlichen Untergang zu retten, gestattete ihnen Gott auf ihre Bitte, für eine Nacht vom Tode aufzuerstehen und zu ihren Frauen zurückzukehren. Deshalb wurde den seither geborenen Juden der Name „Dschifa ben Dschifa“ beigelegt und diese Legende wird auch theilweise die Verachtung erklären, welche die fanatischen Mohamedaner gegen die Juden zur Schau tragen.

Die Bedrückung, denen diese Letzteren bis auf die jüngste Zeit ausgesetzt waren und theilweise noch ausgesetzt sind, überschreiten alle Vorstellungen.

In Algier wurden sie schon vor einigen vierzig Jahren durch die französische Regierung aus dieser Knechtschaft befreit, in Tunis, Marokko und Tripolis erhielten sie jedoch erst in den letzten Jahren gewisse Freiheiten. Bis dahin waren sie auf ihren Stadttheil angewiesen und durften nach Sonnenuntergang nicht mehr auf der Straße erscheinen. Hatten sie zur Nachtzeit auszugehen, so mußten sie sich auf dem nächsten Wachtposten den Zaptieh, eine Art Schenkiemer abholen, der ihnen, gegenüber den nächtlichen Monden, die sie anhielten, als Paß diente. War die Nacht finster, so war ihnen nicht, wie den Mauren und Türken, der Gebrauch einer Laterne gestattet, sondern sie mußten

sich mit einer offenen Kerze begnügen. die der Wind natürlich jeden Augenblick ausblies. Sie durften weder ein Pferd noch ein Mantthier besteigen und selbst auf einem Esel konnten sie nur außerhalb der Stadt reiten, bei den Thoren mußten sie jedoch absteigen und in der Mitte der Straßen gehen, um nicht den Arabern in den Weg zu kommen. Mußten sie an der „Kasba“ vorüber, so hatte sie vorerst als Zeichen der Unterwerfung auf die Knie zu fallen und dann mit gesenktem Haupte weiterzugehen; in der Nähe einer Moschee mußten sie ihre Pantoffeln von den Füßen nehmen und barfuß an dem heiligen Bau vorüberschreiten, ohne denselben anzublicken.

Tunis besitzt nun nicht weniger, als fünfhundert Moscheen und man kann sich deshalb leicht denken, daß die Juden damals gerade nicht viel Schuhe zerrißen. Noch schärfer waren die Vorschriften im Umgang mit einem Muselman; fühlte sich ein solcher von einem Juden beleidigt, so stach er ihn ohne weiteres nieder und brauchte nur dem Staate eine gewisse Geldstrafe zu erlegen. Noch im Jahre 1860 wurden in Tunis 17 Juden ermordet, ohne daß die Uebelthäter irgendwie bestraft wurden, denn häufig steckte ein Minister oder General, der sich mit dem Gelde der Ermordeten bereichern wollte, solches ein. Nicht genug damit, mußten die Juden noch außerdem — wahrscheinlich aus Dankbarkeit dafür, daß man sie in der Stadt und am Leben ließ — durch ihr Oberhaupt eine sehr bedeutende Monatssteuer, circa 50.000 Piafter an den Staatsäckel zahlen.

Und trotz all dieser Bedrückungen und Erniedrungen erhielten sich die Juden inmitten der maurischen Bevölkerung und erfreuten sich zum Theile größerer Reichthümer, denn die Tunefier bedurften der Juden, um die von den Raubzügen heimgebrachte Beute zu Geld zu machen und an den Mann zu bringen. Wie dies die Juden bei ihrer strikten Abperrung zu Wege brachten, ist ein Räthsel. Genug, sie besaßen immer Geld, diese Waaren zu kaufen, auf Schmuckstücken Vorschüsse zu geben, Gold und Münzen zu Schmuckgegenständen zu verarbeiten u. s. w.

Viele Juden, und speziell die Nachkommen der aus Spanien vertriebenen verstanden es sich durch Dienste irgendwelcher Art, unter den Schutz irgend eines europäischen Consulats stellen zu lassen und damit unterstanden sie nicht mehr der Jurisdiction und den Gewaltthaten des Bey und seiner Minister. Deshalb zählt auch heute nahezu jedes Consulat in Tunis zu seinen Unterthanen oder Schutzbefohlenen mehrere Hunderte, ja Tausende von tunefischen Juden.

Heute, wo durch die Vermittlung der Consulen und hauptsächlich des französischen Vertreters die Bedrückung des Juden ein Ende genommen hat und sie vor dem tunefischen Gesetze mit den Mauren und Beduinen und Christen gleich stehen, haben sie auch keine Ursache mehr, ihren Reichthum so zu verbergen, wie früher. Sie bauen sich neue Häuser in europäischem Geschmack, zeigen sich in schönen neuen Kleidern und befließen sich in Folge ihrer günstigen Ueberlegenheit mit überraschendem Geschick des Handels und Gewer-

bes. Die viel Verschmähten nehmen heute angesehene Stellungen bei der Regierung ein. Der Schatzmeister des Bey ist ein Jude. Es giebt viele Aerzte, Banquiers Kaufleute, Geldmakler und Advokaten unter ihnen, die mit der Regierung Geschäfte machen und sich auch im Vergleich mit ihren arabischen Berufsgenossen einer viel angeseheneren und einträglicheren Praxis erfreuen. Nur werden sie noch immer von den Arabern gemieden. Der soziale Bann, mit dem sie seit Jahrhunderten behaftet waren, besteht noch heute, und zwar zum größeren Nachtheil der Araber, als ihrer „Feinde“. Dank dem segensreichen Wirken der „Alliance isra.“ werden die armen Judenkinder in guten Schulen erzogen und in einzelnen Industrie- und Handelszweigen ohne Entgelt unterrichtet. Sie lernen neben ihrer angestammten auch die italienische und französische Sprache und zeigen so viel Talent, daß kaum mehr eine Generation vergehen dürfte, bis sie sich zu den ersten Factoren des Handels-Finanz- und Industriezweigen der Regentenschaft emporgeschwungen haben werden. In den stets belebten, engen Gäßchen von Tunis bilden sie schon heute das wichtigste Element. Dem Araber ist diese Beweglichkeit im Denken und Handeln nicht gegeben. Er besucht seinen Bazar, betet viel, promenirt wenig und läßt im Uebrigen Allah walten. Seine Lebensaufgabe ist Ruhe und Zufriedenheit. Der Jude rafft sich mit erstaunlicher Zähigkeit aus dem Sumpfe empor, in welchen der Jahrhunderte lange Druck ihn gebracht. Unter den vielen Nationen und Racen aus deren Vertretern sich die Bevölkerung der interessanten, alten Piratenstadt zusammensetzt, sind die Juden die zweitzahlreichste und unstreitig die schönste Race. Wohl rühmt man vielfach die Schönheit der Mauren, aber diese sind häufig viel zu wohlbeleibt und von zu ausgesprochen weiblichen Zügen, um für männlich schön gelten zu können. Am Nachmittagen, besonders an Samstagen, hat man auf der schönen Promenade von Tunis, der Marina, Gelegenheit, Vergleiche anzustellen, Babylon, Mauren, Vandalen, Beduinen, Türken, Europäer aller Nationen drängen sich da im bunten Gewimmel. Den Juden wird man durch seine Tracht, wie durch sein Aussehen sofort herauskennen. Groß, kräftig gebaut, mit schönen, man möchte sagen edlen Gesichtszügen und stattlichen Werten, zeigen sie sich in der ihnen eigenthümlichen materischen Tracht nur noch vortheilhafter. Sie sind jetzt darin lange nicht mehr an gewisse Geize gebunden, wie früher, aber sie scheinen die angestammte Tracht bewahren zu wollen. Nur die Kopfbedeckung haben sie verwechselt. Früher war ihnen der rothe Fes oder Schechia der Araber verboten und sie trugen den vorgeschriebenen schwarzen Turban um einen weißen Fes — eine Art Nachtmütze gewunden. Heute haben sie ebenfalls den rothen Fes adoptirt, sind aber bei dem schwarzen Turban geblieben, während die jüngere Generation gar keinen Turban mehr trägt. Der weiße Turban der Araber ist ihnen wohl gestattet, doch sie tragen ihn nicht, zu dieser materischen Kopfbedeckung kommt eine hellfarbene, reich mit Goldstickereien versehene Jacke, die

vorn offen ist; hellfarbene, aber bei orthodoxen Juden immer schwarze, faltenreiche Beinkleider, die unter dem Knie festgehalten werden, endlich blendend weiße Strümpfe, die ihre kräftigen Waden im vortheilhaftesten Lichte zeigen. Die gelb- oder rothledernen Pantoffel der Araber hat der jüdische Galan jetzt mit aus Europa importirten Lacklederschuhern vertauscht deren Ferse theil er jedoch immer niedertritt und die er auch nur wie Pantoffel benützt, so daß die bloße Ferse gewöhnlich ein bis zwei Zoll rückwärts über den Schuh hinausragt. Ein breiter, gewöhnlich reichgestickter Shawl umschlingt die Lenden, im Winter tragen sie gewöhnlich einen langen burnusartigen Radmantel von lichtblauer Farbe, den sie im Sommer durch einen zarteren, blendend weißen Mantel, den K'fara ersetzen.

(Schluß folgt.)

### Aus dem jüdischen Rechtsleben.

— Von Dr. M. Grünwald, Rabbiner in Zwiggunsau, —

(Schluß.)

Bevor jedoch nicht die Grabchriften des alten Prager Friedhofes der Oeffentlichkeit übergeben und von kundiger Hand mit biogr. und biblioqr. Notizen versehen werden, läßt sich an eine abschließende Arbeit hierüber nicht denken, obwohl schon vor Jahren der Wunsch laut wurde, die Verfassung der jüdischen Gemeinde Prags kennen zu lernen u. zw. von christlicher Seite. Die Grabsteininschriften sind umso wichtiger, als die meisten Urkunden in dem großen Prager Brande v. J. 1689 zu Grunde gingen.

Was nun die Verfassung der Prager jüd. Gemeinde, die für die übrigen Gemeinden stets muster-geltend gewesen, betrifft, so ist es hervorzuheben, daß die Titel und äußeren Formen, denen der zeitgenössischen christlichen Aemter gleich gewesen, wie es überhaupt seit historischen Zeiten den Juden eigenthümlich war den Sitten der nachbarlichen fremden Völkern die ihnen eigenen Sitten unterzuordnen und sich ihnen anzuschmingen, dies erbellt auch aus den alten Statuten der jüdischen Gemeinden in Mahéen, die der nachmalige Oerrabbiner zu Prag, Rabbi Liva (Löw), ben Bezalel, der v. J. 1557—1577 als Rabbiner in Nikolsburg fungirte, gesammelt und durch einige Anordnungen ergänzt. § 67 über die Gerichtsbarkeit lautet: Die jüdischen Gemeinde-Juristen sollen nichts anderes als pure Geldsachen decidiren. Injurien, Schläge und derlei Handel aber solle von den Richtern und Geschworenen mit Zuziehung des all-dassigen Stadtrabbiners erörtert und abgemacht werden. Falls nun kein Rabbiner allorten ist, sollen die Richter und Geschworenen die Juristen diesfalls zuziehen. Jedoch sollen dieselbe nicht mehr als pr. fünf Reichshalter einen zu bestrafen befugt sein.

Und so wollen wir nur noch hervorheben, daß es eine Ehrenpflicht der althehrwürdigen Prager jüd. Cultusgemeinde ist, von berufener Hand die noch vorhandenen Actenstücke die über Gemeinde-Ordnung und

Verfassung vorhanden sind, durch den Druck zu veröffentlichen und der Forderung zugänglich zu machen, wodurch die Gegenwart der Vergangenheit würdig, der Zukunft mustergebend sein wird, denn nobleſſe oblige!

## Wochenchronik.

\* \* Ein Erlaß des Cultusministers des Grafen Albin Csáky, lautet folgendermaßen: „Z. 39963. — Es wurde in Erfahrung gebracht, daß die Schüler israelitischen Konfession in den Jahresberichten der Lehranstalten nicht selten als zur „hebräischen“ oder „mosaischen“ Konfession gehörig bezeichnet werden und ist es wahrscheinlich, daß diese Benennungen auch in den Schulzeugnissen verzeichnet erscheinen. Damit diese verschiedenartige, doch immer auf ein und dieselbe Konfession bezughabende Bezeichnung nicht zu Mißverständnissen und Verwirrungen Anlaß geben könne und in Anbetracht dessen, daß der G. A. VII: 1867 die Gleichberechtigung der „israelitischen“ Landesbewohner verfügt, ferner seither alljährlich im Budgetgesetze der Religionsgemeinschaft der „israelitischen“ Glaubensangehörigen die übliche Dotation bewilligt wird, daher die Benennung „israelitische Konfession“ als von der Legislative angenommen zu betrachten ist, fordere ich Sie hiemit auf, die Verfügung zu treffen, daß in den Ihrer Leitung unterstehenden Unterrichts-Anstalten bei der Bezeichnung der Konfession der israelitischen Schüler ausschließlich nur die Benennung „israelitische Konfession“ gebraucht werde.

Budapest, am 16. September 1889.

Graf Csáky m. p.“

\* \* Baron Hirsch hat dem Vernehmen nach „Houghton Hall“, den alten Sitz der Walpoles bei Lynn, welcher vor 150 Jahre so viel Luftbarkeiten bot und wo Georg III. die geisterhafte „Braune Dame“ sah, vom Marquis von Cholmondeley für die Summe von 300.000 Pfd St gekauft. Houghton liegt dicht bei Sandringham, dem Landgute des Prinzen von Wales.

\* \* Aus London wird berichtet: Der für das nächste Amtsjahr am Samstag gewählte Lordmayor, Sir H. A. Jaacs, ist der dritte Israelit, welcher zum Oberhaupt der City berufen worden ist. Seine Mutter war eine Tochter des verstorbenen Senor De Mendoza, aus jener alten portugiesischen Familie, auf deren Verwandtschaft sich Carl Beaconsfield nicht wenig zugute that. Sir A. H. Jaacs betreibt mit seinen Brüdern ein Fruchtgeschäft unter der Firma M. Jaacs u. Sons. Er ist Alderman von Portsoken, Meister der Loriners und Mitglied der Gold- und Silberdrahtzieher-Gilde. Im Jahre 1888 bekleidete Herr Jaacs das Amt eines Sheriffs.

\* \* Als zur Zeit der heurigen Herbstmanöver Sr. Majestät der König in Kiszér weilte, erschienen unter zahlreichen anderen Korporationen auch die Vertreter des katholischen Klerus der Diözese unter Führung

des Maaber Bischofs Dr. Zalka, um ihrer homologalen Ehrerbietung Ausdruck zu geben. Sr. Majestät verlieh damals — wie unseren Lesern noch erinnerlich — in der Erwiderung auf die huldigende Ansprache des Bischofs der Hoffnung Ausdruck, „daß der katholische Klerus die Treue gegen Thron und Vaterland, sowie die brüderliche Eintracht zwischen den Bewohnern aller Konfessionen jederzeit eifrig pflegen werde“. Heute wird nun im „M. Állam“ eine Nachwirkung der allerhöchsten Enunziation in der Form einer Berufung von dem schlecht informierten an den besser zu informierenden König laut. Der Klerus des Losonezer Dechanatsdistrikts hat in seiner Herbstcorona am 24. September zu Karancs-Kezi die Angelegenheit zur Sprache gebracht und gefunden, daß diese königliche Aeußerung Tadel und Mißtrauen gegen den gesammten katholischen Klerus Ungarns involvire, daß dies nur auf einer falschen Zufornierung des Königs beruhen könne und es wurde der nachfolgende Beschluß gefaßt: „Im Interesse der Befestigung der königlichen Würde selbst, welche durch die seitens der Umgebung Sr. Majestät ertheilten Informationen nur verlieren kann; behufs Schutzes der Wahrheit und somit des Renommées des ungarischen Klerus vor Land und Leuten, wie auch behufs Wahrung desselben gegen Verleumdungen: verwahrt sich der Distrikt protokoliarisch gegen jede böswillige Insinuation, welche die Wahrheit tödtet, den König irreführt, dessen Vertrauen zu einer Korporation wankend macht, deren jedes einzelne Mitglied bereit ist, wenn nöthig, sein Blut und Leben für das geliebte Vaterland und für den apostolischen König zu opfern, und zu deren besonderen Eigenschaften nicht die Intoleranz, sondern die weitestgehende Duldsamkeit zählt“.

\* \* Bekanntlich hat Baron Hirsch anlässlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers die Summe von zwölf Millionen Francs zur Einrichtung von Schulen und Gründung von Stipendien für Gewerbetreibende in Galizien und der Bukowina gespendet. Allein der Activirung dieser Stiftung stellten sich verschiedene Schwierigkeiten entgegen, so daß längere Zeit in den Verhandlungen ein Stillstand eintrat. Wie man heute meldet, wird nachdem die verschiedenen Bedenken und Schwierigkeiten in den letzten Tagen in Folge einer Audienz des Baron Hirsch beim Minister-Präsidenten Grafen Taaffe behoben sind, die Stiftung endlich in's Leben treten und dürfte dieselbe schon im Monate November activirt sein. Den Intentionen des Stifters gemäß werden diese Schulen sowohl Juden wie Christen zugänglich sein. Ueberdies hat Baron Hirsch den Wunsch ausgesprochen, daß an jenen Schulen, die eine größere Zahl von christlichen Zöglingen aufweisen, auch für den christlichen Religionsunterricht Sorge getragen werde.

\* \* Das Decanat der Medicinischen Facultät in Krakau, hat an den jüdischen Kultusvorstand das Ansuchen gestellt, aus dem israelitischen Spital Leichen zu anatomischen Sezir-Übungen anzulieferen und begründete dieses Verlangen damit, daß ein Drittheil der Hörer der Facultät Israeliten sind und daher, auch

die jüdischen Gemeinde moralisch verpflichtet wäre die Studienzwecke ihrer der Religion angehörenden Jugend durch Beistellung jüdischer Leichen zu anatomischen Sezir-Übungen zu fördern; bisher seien dieselben aus dem Allgemeinen Landeshospital besorgt worden, aber bei der großen Zahl von Hörern sei nicht genug Material für die anatomischen Übungen vorhanden. In der Vorstandssitzung vom 1. d. M. wurde auf Grund eines umfassenden Elaborates des Prof. Joseph Dettinger, welchen zugleich Chef-Arzt des hiesigen jüdischen Spitals ist, einstimmig beschlossen, dem Decanat zu antworten, daß diesem Ansuchen absolut nicht willfahrt werden könne, da die israelitische Kultusgemeinde eine Korporation sei, die nur religiöse Zwecke zu verfolgen hat, und es daher durchaus nicht zu ihren Aufgaben gehöre, sich um die Unterrichtszwecke und das Gedeihen des anatomischen Instituts zu kümmern. Diese Obliegenheit falle allein der Staatsregierung zu, welche für die gedeihliche Entwicklung der Unterrichtsinstitute Sorge zu tragen und allen Hörern ohne Unterschied der Konfession ihre fachliche Ausbildung zu ermöglichen habe. Ueberdies würde die israelitische Kultusgemeinde durch Gewährung dieser an sie gestellten Anforderung ihren Statuten und ihrer Existenzberichtigung zuwiderhandeln, da es zu den hauptsächlichsten, heiligsten Pflichten einer israelitischen Kultusgemeinde gehöre, ihren verstorbenen Armen eine ehrenhafte, den religionsgesetzlichen Vorschriften entsprechende Bestattung zu besorgen. Schließlich wurde noch geltend gemacht, daß selbst das Landeshospital nur solche Leichen an die Anatomie ausfolgt, die weder von einem Verwandten, noch von sonst irgend Jemandem reklamirt werden und deren Nachlaß die Bestattungskosten nicht decken würde, während bei den Israeliten die sogenannte „Heilige Brüderschaft“ dieses Liebeswerk für Jedermann unentgeltlich besorgt. Diese Angelegenheit, welche nicht ganz frei von einem antiemittischen Beigeschmack ist, indem von „jüdischen Hörern“ und „christlichen Leichen“ verhandelt wurde, was im Munde einer so hohen Gesellschaft, die doch vermöge ihres wissenschaftlichen Charakters über alle Vorurtheile erhaben sein sollte, doppelt Wunder nehmen muß, dürfte hiermit ihre endgiltige Erledigung gefunden haben.

\*\* Die Juden im Staate Ohio, welche den Sabbath nach Vorschrift feiern, also wie es das jüdische Religionsgesetz gebietet, sind den Gesezten über die Sonntagsfeier, insofern diese den Geschäftsverkehr betreffen, nicht unterworfen. Sie dürfen, wenn sie ihre Geschäfte am Sabbath geschlossen halten, diese am Sonntag öffnen. Sie dürfen auch, wenn sie sich am Sabbath der Arbeit enthalten, am Sonntag alle Arbeiten verrichten ohne daß irgend ein Gesetz dies verhindert; nur müssen sie in diesem Falle dem Polizeichef und den Beamten ihres Districts hievon Anzeige machen, mit der Erklärung, daß sie für jede ungelegliche Einmischung oder Störung Schadenersatz beanspruchen werden. Dieses Gesetz wird schon lange im Staate Ohio, auch in New-York und anderen Staaten gehandhabt. Es existirt überhaupt keinerlei Gesetz oder Bestimmung, wonach irgend Jemand zur Sonntagsfeier

gezwungen werden könnte, wenn er den Sabbath nach dem jüdischen Religionsgesetze feiert. Wenn irgendwie Juden oder Nichtjuden zur Sonntagsfeier gezwungen werden, so ist dies ihre eigene Schuld und zwar, weil sie entweder den Sabbath nicht feiern wollen, oder weil ihnen der moralische Muth fehlt, für Recht und Gesetz mit den gesetzlichen Mitteln aufzutreten. Sie sind Bürger eines freien Landes und Angehörige eines Volkes, welches Freiheit und Gerechtigkeit liebt. Wenn die Freiheit eines Bürgers oder einer bürgerlichen Gesellschaft verletzt wird und er oder sie fordern ihr Recht nicht, so haben sie die Folgen sich selbst zuzuschreiben.

\*\* Wie aus Preßburg berichtet wird, entstand im dortigen israelitischen Tempel, der gestern, als am Vorabende des Veröhnungsfestes, von nahezu 1800 Menschen besucht war, in Folge eines Feuerurfes eine große Panique. Erst dem eindringlichen Ermahnen des Oberrabb. Schreiber gelang es, die Ruhe wieder herzustellen, worauf der Gottesdienst seinen Fortgang nahm.

\*\* In einem Feuilleton des „Archiv isr.“ erzählt Emanuel Levi seine Eindrücke auf seiner italienischen Reise; hauptsächlich werden die Verhältnisse der Stadt Rom, das frühere Ghetto und die in Bezug auf die Juden erlassenen Regierungsakte des Papstes Pius XII. erwähnt. Von Matri erzählt er, daß derselbe sich wiederholentlich im Gemeinderathe von Rom gegen Gewaltmaßregeln gegenüber der katholischen Kirche energisch ausgesprochen, und als man einst die Entfernung eines Kreuzes auf dem Kirchhore durchsetzen wollte, habe Matri im Ramon religiöser Duldsamkeit dies zu verhindern gesucht. Der Papst, dem dieses berichtet wurde, sagte: „Ich habe immer behauptet, daß unter allen römischen Municipalräthen Samuel Matri der beste Katholik sei.“

\*\* Eine interessante Gedenktafel wurde am Donnerstag, anläßlich des jüdischen Neujahrsfeier in der neuen Pariser Synagoge Rue Buffault enthüllt. Die aus schwarzem Marmor bestehende Gedenktafel enthält inmitten der Namen der berühmtesten Juden folgende Inschrift: „Aux grands citoyens français, défenseurs du judaisme: Malesherbes, Mirabeau, l'abbé Grégoire, de Séza, Clermont-Tonnerre, Duport. (Décret de l'Assemblée nationale 28. jenv. 1790.) (Den großen französischen Bürgern, Verteidigern des Judenthums: Malesherbes, Mirabeau, Abbe Gregoire, de Seze, Clermont-Tonnerre, Duport. Décret der Nationalversammlung vom 28. Jänner 1790.) Die Kosten zur Erbauung der Synagoge hat Herr Djiris, ein bekannter Philanthrop gespendet, derselbe, der die Muffet Statue errichten läßt und dem französischen Ministerium 100000 Francs zur Verfügung gestellt hat, als Preis für das bedeutendste Werk der Kunst oder Industrie in der ganzen Ausstellung.“

\*\* Aus Uptó-Ezt. Miflós wird uns unter 30. Sept. geschrieben: In der jüngst stattgehabten Generalversammlung des israelitischen Landes-Lehrervereins wurde der Präses der hiesigen israelitischen Schulkommission Herr Dr. Hermann Mayer zum

Ehrenmitglied gewählt. Am 29. wurde ihm nun das Ehrendiplom in Gegenwart der Schulkommission und des Lehrkörpers durch das Ausschußmitglied des Landes-Lehrervereins Herrn Heinrich Käß feierlich überreicht. Herr Käß gab in seiner Ansprache seiner Freude Ausdruck darüber, daß Herrn Dr. Mayer diese Auszeichnung zutheil wurde. Er würdigte die Verdienste des Schulpräses in beredten Worten und bat ihn, sein Wohlwollen und seine moralische Unterstützung der Schule und dem Lehrkörper auch fernerhin zu bewahren. Der Prämiirte dankte für diese Auszeichnung in sehr warmen Worten und gab das Versprechen, zur Hebung des Schulwesens auch weiter mit allem Aufgebote seiner Kraft zu wirken. Schulkommissions-Mitglied Herr Dr. Adolf Kuz erblickt in der Auszeichnung des Schulpräses auch eine Auszeichnung der Schulkommission und fordert die jüngere Generation auf, diese blühende Schule nach Kräften zu heben. Es sprachen noch die Herren David Vogelhut, Josef Kohn, Markus Füchsl, die Herrn Dr. Mayer aufs herzlichste gratulirten.

\* \* Der König Humbert von Italien ernannte unsere Glaubensgenossen Dr. Leone Rivente zu seinem Leibbarzte.

\* \* Der neuernannte Statthalter von Jerusalem Reichbad Pascha sendet seine 10 jährige Tochter in die von Rothschild gegründete jüdische Schule dortselbst, was nicht nur der Schule, sondern auch der Toleranz des Paschas zur Ehre gereicht.

\* \* Wie wir aus sicherer Quelle hören, soll endlich Hzig Reich gegangen werden und ein gewisser Straffer seine Stelle übernehmen. Ob die Gottes- und Menschenfopperci dann ein Ende haben wird ist noch sehr fraglich.

\* \* Das „Budapester Tagblatt“ brachte jüngst einen interessanten und picanten Artikel über den Versöhnungstag, der die Laien der jüngern Generation sehr anpricht. — Was unjereins betrifft, ist neu, daß in der Rombachsynagoge ein jüb. Krug beim Gottesdienst fungirt, der mythologische Figuren enthält! Uebrigens scheint der Schreiber dieses Artikels nach der Schilderung des „Tagblattes“, in einer nachträglichen Notiz, kein Anderer, als der geistreiche und gelehrte Herr E. Radász zu sein, der früher als städtischer Notär hier gewirkt hat und wegen seiner „Hellscherei“ nicht wiedergewählt wurde. Uebrigens scheint diese Hellscherei ihn noch immer nicht verlassen zu haben, daher wundert es uns auch nicht, daß er trotz der Klarheit seiner An- und Einsichten, weder als Repräsentant der Gemeinde, noch in einer jüd. (oder müssen wir isr. sagen?) Ehrenstelle fungirt. Und so scheint denn das Sprichwort: *Habent sua fata libelli*, auch auf Menschen Anwendung zu finden!

\* \* In den nächsten Tagen wird das neue Spital, nächst der pest. ung. Staatsbahn, wohin die Kranken aus dem alten Spitale bereits befördert wurden, feierlichst eingeweiht werden.

\* \* Die jüdische Gemeinde in Timin erhielt jüngst 20,000 Lira zur Erbauung eines Krankenhau-

ses in einem Briefe zugeschickt, worin der humane Spender seinen Namen verschweigt.

\* \* Wie wir zu unserem höchsten Leidweisen erfahren stand am jüngstverfloffenen Rosch haschono Rabbiner M. D. Hoffmann in Ung-Brod Wir bedauern in ihm einen sehr gelehrten und liebenswürdigen Freund. Friede seiner Asche. Eine Biographie desselben werden wir wahrscheinlich in unserer nächsten Nr. zu bringen in der Lage sein. Vorkläufig sagen wir nur so viel, daß die hebraeische Literatur und gute Exegese viel an ihm verloren hat.

\* \* In Marczali starb am Versöhnungstage Rabbiner Marczali, derselbe gehörte der freisinnigsten Richtung an. Herr Dr. Neumann aus Gr-Kanizza hielt ihm die Leichenrede. Möge er in Frieden ruhen. Er war der Vater unseres berühmten Historikers, Dr. Marczali, hier.

\* \* Einem Budapester Bürger wurde von der Stadthauptmannschaft des 6. Bezirkes eine Vorladung zugestellt, die folgenden Wortlaut hat: Friedrich G. Jude, hat bei sonstiger Anwendung der gesetzlichen Folgen am 12. d. bei der Stadthauptmannschaft des 6. Bezirkes zu erscheinen.“ Die Unterschrift des wackern Polizeibeamten, der dies Schriftstück ausgestellt hat, ist unleserlich. Soviel ist sicher, daß die Vorladung „für den Bezirkshauptmann des 6. Bez.“ ausgestellt wurde und die amtliche Stampiglie der Stadthauptmannschaft trägt. Wir enthalten uns hierüber jedweder Commentars, indem die Thatsach an und für sich deutlich genug spricht.

\* \* Wie wir hören wurde in Prag Herr Dr. Tauber dortiger Prediger, zum Oberrabbiner ernannt. Wir haben wohl nicht das Vergnügen Herrn Dr. Tauber zu kennen, doch so viel ist gewiß, daß derselbe weder in der halachischen, noch in der Weltliteratur bisher irgend etwas von sich hören ließ, auch Dr. Gelbhaus hielt seine Antrittsrede am 1. Neujahrstage und zwar mit großem Beifalle. Das Prag, welches einst die Metropole des Wissens und der Gelehrsamkeit war, so tief sinken werde, hätten wir kaum geglaubt und wir finden es recht begreiflich, daß Herr Oberrabb. Hirsch diesen Platz der nunmehr weder „Thora noch Chochmo“ besitzt verließ.

\* \* Herr Dr. S. Kohn hielt am 1. Tage Sukkoß eine vorzüglich gelungene Rede über Unterstützung fremder, armer Studenten und Leidender, die sich des größten Beifalls aller Anwesenden erfreute.

\* \* Eine prachtvolle, wohlgelungene Büste des hochseligen Montefiore aus Elfenbein-Masse ist jetzt von einem tüchtigen Bildhauer modellirt worden und ist dieselbe um den Preis von bloß 8 fl. von S. Weiß & Bak N. hier (Schiffmannsgasse 7) zu beziehen.

### Zur Kenntniß!

Ueber die uns eingeschickten Sachen werden wir in unserer nächsten Nr. referiren.

## Meier Czofowicz.

Aus dem Leben der Juden, von G. P. Czefoso.

(Fortsetzung.)

Am Fuße des Herdes saß auf dem Fußboden, den eine dicke Schmutzschicht bedeckte, der treue Schüler und Diener des Rabbi, der Lehrer über alle Lehrer, der fromme und kluge Reb Mosche. In seinem groben Hemde, mit der Hausschnur gegürtet, saß er auf seinen nackten Beinen, und indem er das Feuer durch Hinzufügen von immer neuen Holzstücken nährte, schütete er in das in mehreren Gefäßen kochende Wasser allerlei getrocknete Kräuter. Doch beschäftigte er sich nicht nur mit der Bereitung dieser Heilmittel, sondern verrichtete zugleich das Amt eines Herolds. Er rief aus der Menge Diejenigen auf, die nach seiner Meinung und nach seinem Willen an die Reihe kamen, sich dem Meister zu nähern. Jetzt wies er mit dem dicken, dunkelfarbigen Finger auf die an der Wand zusammengedrängten Menschen hin, und rief mit heiserer Stimme:

Schimshel, der Pächter!

Der Gerufene, der auf diesen im Laufe der Zeiten verstümmelten Namen des Simson hörte, erinnerte in seiner Erscheinung durch gar nichts an seinen Namenspatron, den poetischen Helden und gewaltigen Athleten der Viebel. Klein, mager und rothhaarig, trat er aus der Menge hervor blieb mitten in der Stube stehen und neigte sein weißes, von Sommerprossen bedecktes Gesicht fast bis zum Boden.

Indem ich den Weisen begrüße, neige ich mich vor der Majestet des Ewigen! rief er mit klagender und bebender Stimme. Doch nicht seine Stimme allein, Hände und Schultern zitterten, und als er sein Antlitz erhob, da irrten seine Augen unruhig und wie bewußtlos durch den Raum.

Isaak Todros saß wie versteinert. Nur seine Augen hafteten auf dem aufgeregten und ergriffenen Menschen, doch nach einer Weile, als der Mann in seiner Aufregung keine Worte zu finden vermochte und forwährend schwieg brachte der Weise den einzigen näselnden Laut hervor:

Au!

Schimshel zog den Kopf zwischen die Schultern und begann:

Rassi (Fürst)! Lasse Dein Licht meine Finsterniß erleuchten! Ich habe eine große Sünde mittheilen sollen! Rassi! Ich bin ein unglücklicher Mensch! Mein Weib Rutha hat meine Seele für ewig verloren, wenn Du, Rabbi, mich nicht belehrst, wie ich sie von großer Sünde reinigen soll.

Hier stockte der demüthige Sünder, und erst nach kurzer Rast gewann er neuen Muth und neue Kraft.

Rassi! Ich, mein Weib und meine Kinder, wir setzten uns vorigen Freitag zum Festmahl nieder. Auf einem Tische stand die Schüssel mit Fleisch, auf dem anderen ein Topf voll Milch, die mein Weib Rutha für die kleinsten Kinder gekocht hatte. Mein Weib schöpfte die Milch aus dem Topfe und goß sie mit

dem Löffel den kleinsten Kindern in die Schüsselchen. Bei dieser Verrichtung hat ihre Hand einmal etwas gezittert und ein Tropfen Milch fiel auf das Fleisch in der Schüssel. Mi wai! So ein dummes Weib! Was hat sie gethan! sie hat das Fleisch trefse, sie hat es unrein gemacht!

Wieder unterbrach sich der zaghafte Simson in seiner Rede, und der Weise frug, ohne durch die leiseste Regung seine Haltung zu verändern, ohne mit den Wimpern zu zucken:

Au! und was hast Du mit dem Fleisch gemacht?

Der Befragte neigte demüthig das Haupt, und in dieser Haltung erwiderte er:

Rabbi! Ich, mein Weib und meine Kinder, wir haben alle davon gegessen:

Warum hast Du diese Unreinheit nicht auf den Misthaufen geworfen? schrie der Rabbi; warum hast Du Dich und Deine Kinder mit dieser Abscheulichkeit beschmutzt?

Nach eine Augenblicke des Stillschweigens ließ sich die demüthige, jetzt kaum hörbare Stimme wieder vernehmen:

Rassi! Ich bin sehr arm, habe ein unscheinbares Wirthshaus in Pacht und verdiene wenig! Dabei, o Rassi, habe ich für sechs Kinder, einen alten Vater und zwei verwaisete Enkelkinder, die Vater und Mutter früh verloren, zu sorgen. Rabbi, es wird mir schwer genug, meine Familie zu erhalten, und nur einmal in der Woche, am heiligen Freitag Abend, essen wir Fleisch! Das koschere Fleisch ist theuer, ich kaufe jeden Freitag drei Pfund, und an diesen drei Pfunden essen wir unserer elf. Rabbi, ich wußte, daß die ganze Woche Brot, Zwiebeln und Gurken unsere einzige Nahrung sein würden; da dauerte mich des Fleisches, und obgleich ein Tropfen Milch darauf gefallen war, aß ich dennoch davon und ließ meine Familie es essen. . . .

So, indem er sich selbst anklagte, legte der arme Simson sein schweres Leid dar, und der Meister unwölkten und drohenden Antlitzes, schenkte ihm Gehör.

Dann begann er zu sprechen. Zornig und gereizt waren seine Worte, doch blieb er dabei steif und unbeweglich. Nur der lange Hals streckte sich gegen den geängstigten und tief gedemüthigten Schimshel, und immer feuriger und drohender wurde der Blick, der auf dem Aermsten haftete. Lange weitläufig und in jede Einzelheit eingehend, erklärte er, woher das Verbot, die Fleisch- und die Milchspeisen zu vermischen, stamme, was über dieses Verbot die verschiedenen Tanaïten und großen Rabbis geschrieben haben, und wie diese ihre Schriften von ihren zahllosen Nachfolgern erklärt, erläutert und commentirt worden, und welch' ein großer Sünder der Mensch sei, der diesem Verbote zuwiderhandelnd, es wage, einen Bißchen Fleisch, auf den ein Tropfen Milch gefallen, in seinen Mund zu nehmen.

(Fortf. folgt.)

## ! Ernste Mahnung!

an Alle diejenigen, die noch keine Polizze besitzen entweder behufs Annahme eines Darlehens, oder als Leistung für die Familie (nachdem eine Polizze so viel als bares Geld ist), für verschuldete Haus- und Realitätenbesitzer besonders geeignet, da bei eventuell erfolgten, plötzlichen Ableben durch die Auszahlung des versicherten Capitals die hinterbliebenen die jeweilige Realität lastenfrei erhalten; für Neuvermählte wichtig zur unbedingten Versorgung der Gattin und Kinder, endlich als Kaution oder Depot verwendbar.

Eine Lebensversicherungs-Polizze ist in allen Fällen die sicherste, sparsamste und beste Anlage, demzufolge allen Sparkassen vorzuziehen. Wie und auf welche Art eine solche Polizze am besten und bequemsten zu erhalten ist, hierüber giebt mündlich und brieflich discretest die verlässlichste Auskunft unentgeltlich: **Assecuranz-Oberinspector Klein, Wien, I., Kohlmesseergasse 7, zu treffen von 2 bis 5 Uhr. Annahme bis zu dem erreichten Alter von 66 Jahren.**

## Arnold Kohn's

### Grabstein-Lager

Waltzner-Boulevard 4,  
vis-à-vis der Andrásstrasse

### FILIALE:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfeht sich zur Anfertigung von

## Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen,

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

## WEISZ J. & BAK R.

### Bücher-Antiquariat

Budapest, Hajós-utca Nr. 7, (vis-à-vis der k. Oper.)

*Goethe's* sämtliche Werke, 36 eleg. Bände  
Cotta'sche Weltliteratur 12.—  
*Renan E.* Das Leben Jesu, grosse Ausgabe  
gbden, schönes Exempl. 1.50  
*Keller Gottfried,* Martin Salander 3. Ausg.  
eleg. Orig. Bde 2.20  
*Darwin's* sämtliche Werke, gbden in 12  
Halbfrzbdn statt fl. 76.— 40.—  
*Ebers G.* Ein Wort, Roman, eleg. gbden 2.20  
*Lovagkor és hősei:* Regényes korrajzok a tör-  
ténetből az ifjuság számára, 12 szinezett  
képpel. Vászonkts. (4 frt. helyett) 2.—  
*Falkenstein Fr.* Ritterburh für d. deutsch  
Jugend, mit 12 Farbenbildern Elegt. Bde. 1.50  
*Sealsfield Ch.* Drei Erzählungen für d. reif.  
Jugend mit 5 Illustr. gbdn. 1.20  
*Gumpert Th.* Töchter-Album mit vielen  
Farben und schwarzen Bildern Bd. 16 u.  
20. á fl. 2.—

*Braun J.* Jugendblätter gbdn. orig. Bd. f.  
Untorhaltung und Belehrung, 31. Jahrg.  
Eleg. Bd. 1.20  
*Scipio R.* Durch Kampf z. Sieg. Erzählung  
a. d. tex. Befreiungskriege. Mit 4 Farben-  
druckbildern mit farb. Einband 1.—  
*Hoffmann J.* Märchen u. Sagen. Festge-  
schenk für die deutsche Jugend. Eleg.  
grosse Ausg. mit 8 Farbdruckbildern  
nach Aquarellen in farb. Orig. Bde wie  
neu statt fl. 7.20 3.50  
*Ptchler Th. v* 6 Märchen aus 1001 Nacht  
für die Jugend mit 6 Transparent-Ver-  
wandlungs-Bildern Eleg. gbd. 880 (3.60.)  
fl. 1.50  
*Schwicker J. H.* Dr. Ungar. Hochlandsbilder  
Erzähl. Sagen ect. nus d. Karpathen mit  
4 Farbdrukblndn Lnwb. 1.20